

Informationen der Gemeinde Mespelbrunn zum geplanten Nationalpark Spessart

„Unser“ Spessartwald heute

Das heutige Gesicht des Spessarts ist in Deutschland einzigartig und am ehesten noch mit dem Pfälzerwald zu vergleichen. Grund hierfür ist das großflächige Vorkommen der Traubeneiche mit bis zu 400-jährigen Bäumen. Die Traubeneichenbestände im Spessart sind keine natürlichen Vorkommen, sie wurden seit dem 30-jährigen Krieg gezielt von Menschen angelegt und intensiv gepflegt. Festzuhalten ist, dass die Eichen nicht als Monokultur aufwachsen, sondern die Buche von Anfang an mit dabei ist. Nur so können wertvolle, möglichst astreine Eichenstämme wachsen.

Im Spessart ist die Buche im Wuchsverhalten der Eiche überlegen. Sie erträgt mehr Schatten, wächst von unten in die Eichenkrone eine und erstickt so selbst stärkste Eichen im Laufe der Zeit, wenn nicht regulierend eingegriffen wird. Dieses Eingreifen bedeutet aber nicht die Ausrottung der Buchen. Vielmehr verjüngen sich diese natürlich, so dass die nächste Generation Buchen von unten nachwächst. Werden nun erntereife Eichenstämme in größerer Zahl entnommen, wachsen die Buchen weiter. Es entsteht nach und nach ein Wald, in dem die Buche dominiert. Um solche ehemaligen Eichenwälder handelt es sich teilweise auch bei den von Greenpeace vor ein paar Jahren so vehement vor Fällungen verteidigte Bereichen.

Im Gegensatz zu früher bleiben heutzutage bei allen Holzfällungen sogenannte Biotopbäume bis zu ihrem natürlichen Zerfall stehen. Biotopbäume sind Bäume mit Spechthöhlen, Rissen, abgebrochenen Kronen oder anderen Schäden. Diese Exemplare sind i.d.R. vom Holz her minderwertig, jedoch für Specht, Fledermäuse, Hirschkäfer, Pilze und eine Vielzahl anderer Tiere und Pflanzen lebensnotwendig. Daneben wird aus demselben Grund ausreichend sogenanntes Totholz am Waldboden belassen. Wirtschaftliche Nutzung und Naturschutz sind nebeneinander möglich.

Im Unterschied zu noch vor gut 10 Jahren – vor der Forstreform – haben die bayerischen Staatsforsten, die den Staatswald als Anstalt des öffentlichen Rechts bewirtschaften, die Nutzung alter Bestände von vornherein eingeschränkt. Im Jahr 2008 wurden damals über 180-jährige Buchen und über 300-jährige Eichenbestände komplett aus der Nutzung genommen und können sich mosaikartig über die Fläche verteilen, welche sich seitdem natürlich (urwaldartig) entwickelt. Zusammen mit den bereits vorhandenen bzw. neu ausgewiesenen Naturschutzgebieten und Naturwaldreservaten ruht bei einer Gesamtfläche des Forstbetriebs Rothenbuch von rund 17.000 ha (1 ha = 100 x 100 m) heute die Bewirtschaftung auf einer Fläche von rund 1.300 ha.

2013 wurde das für Jedermann im Internet einsehbare Naturschutzkonzept des Forstbetriebs Rothenbuch erstellt.

Die größten und wertvollsten Eichenwälder befinden sich im Hochspessart. Er umfasst den Bereich der Gemeinden Bischbrunn, Schollbrunn, Altenbuch, Dammbach, Weibersbrunn, Rothenbuch und Rechtenbach. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Staatswald, der vom Forstbetrieb Rothenbuch bewirtschaftet wird.

Im Staatsforst wird bereits heute viel mehr für Natur- und Artenschutz, bei gleichzeitiger nachhaltiger Holznutzung getan, als noch vor 10 Jahren.

Letztlich ist es die Traubeneiche, die den Spessart weltweit bekannt gemacht hat. Die Traubeneiche ist es, die exklusives Holz für die Möbelindustrie (Tische des Applekonzerns 2016) oder Eichenholzfässer für edle französische und deutsche Rotweine liefert.

Die Traubeneiche ist die Baumart, die den Spessart definiert und unsere jahrhundertlange Tradition und Identität prägt.

Was passiert im Nationalpark mit dem Wald?

In der Kernzone eines Nationalparks (mindestens 75% der Fläche) finden keinerlei menschliche Eingriffe mehr statt - die Natur ist sich selbst überlassen.

Sobald die Pflege der Eiche eingestellt wird, setzt sich die jetzt schon fast allgegenwärtige Buche durch. Die Buche wird die bereits vorhandenen Eichen, egal welchen Alters, innerhalb von wenigen Jahrzehnten überwachsen und ersticken. Diese Entwicklung ist allgemein bekannt und am Beispiel des ältesten bayerischen Naturschutzgebiets „Rohrberg“ wiederholt beschrieben.

Aus den zu Boden fallenden Samen der schattenfesten Buche wachsen überall junge Bäumchen, die den Boden flächig bedecken und so der lichtbedürftigen, immer weniger werdenden, Eiche keine Möglichkeit lassen, dass aus ihren Eicheln keimender Nachwuchs überleben kann. Deshalb wird der Anteil der Traubeneiche von derzeit knapp 25% der Fläche innerhalb einer Zeit von 50 bis 100 Jahren, also für den Waldbesucher durchaus „erlebbar“, auf unter 3% zurückgehen.

Bis dagegen aus dem derzeitigen Wirtschaftswald ein als solcher erkennbarer Buchenurwald im klassischen und damit touristisch verwertbaren Sinn entsteht, dauert es um ein Vielfaches länger.

In den geplanten Nationalpark werden ca. 75 % der Eichenflächen im Spessart werden fallen. Darunter die schönsten und wertvollsten Eichenwälder überhaupt, unter anderem der berühmte Heisterblock. Außerhalb des vorgesehenen Nationalparks gibt es nur wenige, relativ kleine, unzusammenhängende Eichenflächen, die mit den klassischen und weltweit bekannten Eichen des Hochspessarts kaum zu vergleichen sind.

Die Einrichtung des Nationalparks wird das Gesicht „unseres“ Waldes grundlegend verändern. Die Traubeneiche als Sinnbild des Spessarts, als Baum, der unsere Heimat in aller Welt bekannt gemacht hat, wird mehr oder weniger sang- und klanglos verschwinden.

Natur und Artenschutz

Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten belegen, dass die Eiche bezüglich der Anzahl der von ihr abhängigen Tier- und Pflanzenarten deutlich mehr bietet, als die Buche. Bereits heute hat die Buche einen wesentlich höheren Anteil im Spessart als die

Eiche. Wo also kann man da etwas verbessern? Wenn die Eiche zurückgeht, ist dies ein Verlust und kein Gewinn!

Spessartforstrechte und Brennholzversorgung

Für die Ortsbevölkerung zahlreicher Spessartgemeinden war der Forst Jahrhunderte lang fast der einzige Arbeitgeber. Ausbeutung und Willkür waren häufig die Folge. Man kann sagen, dass die Bevölkerung unter dem Wald gelitten hat. Wer, um die heimische Not zu lindern, heimliche Einstreu oder Brennholz holte, wurde teilweise mit drakonischen Strafen belegt, während nachts das Wild auf den kargen Feldern die ohnehin mageren Ernten auffraß.

Als Gegenleistung für zu leistende Fronarbeiten und um einigermaßen das Überleben der als Treiber bei den kurfürstlichen Jagden und als Waldarbeiter benötigten Menschen zu ermöglichen, gewährten die Landesherren die sogenannten Spessartforstrechte.

Auch heute noch hat jeder Ortsbürger der berechtigten Gemeinden das Recht, das in den Spessartforstrechten genau beschriebene Holz aus Rechtholz kostenlos aufzuarbeiten.

Häufig kommt nun das Argument, das Rechtholz spiele keine Rolle mehr. Die meisten würden überwiegend sogenanntes Selbstwerbungsholz gegen entsprechende Bezahlung machen.

Fakt ist:

- Nach wie vor wird Rechtholz aufgearbeitet, i.d.R. zusammen mit dem Selbstwerbungsholz was beim Bezahlen entsprechend berücksichtigt wird
- Wer weiß heute, ob wir nicht in ein paar Jahren wieder in größerem Umfang auf dieses Rechtholz angewiesen sind? Die fossilen Brennstoffe werden langfristig teurer, da diese begrenzt sind. Werden unsere Kinder und Enkel in demselben Wohlstand leben können wie wir heute?
- Das Holzrecht garantiert der Bevölkerung die Möglichkeit im Staatswald Holz machen zu dürfen. Dieses sogenannte „Grundrecht“ quasi kann für die Berechtigten nicht einseitig ausgehebelt werden. Es ist die „Eintrittskarte zum Holzmachen“. Ohne Rechtholzanspruch wird es ungleich schwerer auch an das zu bezahlende Selbstwerbungsholz zu kommen.

Beides zusammen, Rechtholz und Selbstwerbungsholz, stellen in vielen unserer Haushalte die energetische Grundversorgung dar. Ein Holzofen wärmt, auch wenn wegen Stromausfall die Heizung kalt bleibt.

Kommt der Nationalpark, darf auf mindestens 75% der Fläche kein Holz mehr geschlagen werden. Die Rechtholzfläche der Gemeinde Bischbrunn wird nach derzeitiger Planung zu 100% betroffen sein. Somit gibt es dann weder Rechtholz, noch kann man wie heute sein Brennholz im nahe gelegenen Staatswald gegen Entgelt selbst aufarbeiten.

Als Ersatz wird die Möglichkeit dargestellt, die Bevölkerung könne dann sogenanntes Stammholz (oder besser: Industrieholz), welches in den Randgebieten des Nationalparks von professionellen Kräften eingeschlagen und an Forstwege gerückt wird, kaufen. Die Inhaber der Holzrechte (die es dann nicht mehr gibt) könnten eventuell einen Preisnachlass erhalten. Das Problem besteht allerdings darin, dass das örtliche zur Verfügung stehende Holz durch die Ausweisung des Nationalparks deutlich weniger wird oder gar nicht mehr zur Verfügung steht. Was knapp ist, wird teuer. Da hilft auch ein Preisnachlass wenig, wenn es in Ortsnähe kein Holz mehr gibt, das man mit Schlepper oder PKW-Anhänger selbst nach Hause fahren kann - hier muss zusätzlich der teure Transport mittels LKW bezahlt werden. Infolge der zunehmenden Nachfrage werden die Preise deutlich ansteigen.

Ein Verzicht auf das Holz aus den Spessartforstrechten wäre eine absolute Dummheit, egal, was dafür versprochen werden sollte. Im Fall einer drohenden Zwangsent eignung ist der Gang durch alle gerichtlichen Instanzen geboten.

Schalenwildbestände und Jagd

Im Nationalpark wird nicht mehr wie vorher gejagt. Es gibt ein sogenanntes Wildmanagement. Vorrangig möchte man die Regulierung des Wildes durch natürliches Futterangebot (Verhungern im Winter) bzw. durch Raubwild (Fuchs, Wildkatze, Luchs, Wolf) erreichen. Zusätzlich jagen dort wenige, staatlich angestellte Berufsjäger.

In den Nationalparks Bayerischer Wald oder Berchtesgaden, wo es strenge Winter gibt, wird das Rotwild mit Futter in sogenannte Wintergatter gelockt und dort abgeschossen. Im Spessart gibt es diese strengen Winter mit hoher Schneelage selten. Es ist fraglich, ob es gelingen wird, genügend Tiere in die Wintergatter zu locken.

Schon heute klagen die Grundeigentümer und die Landwirte, die unsere Feldflur bewirtschaften, über stetig zunehmende Wildschäden, v.a. durch Schwarzwild (Wildschweine).

Das Schwarzwild spielt in den bereits bestehenden Nationalparks praktisch keine Rolle. Bei uns im Spessart finden sich bayernweit die höchsten Schwarzwilddichten. Durch die immer wieder reichlich vorhandenen Bucheckern und Eicheln explodieren die Bestände dieser Wildart innerhalb kürzester Zeit, wenn sie nicht ständig scharf bejagt werden.

Man behauptet, hier mit sogenannten Saufängen Herr der Lage werden zu können. Der Erfolg ist äußerst fraglich und aus Sicht des Tierschützers höchst umstritten. Solange ausreichend natürliche Nahrung zur Verfügung steht, werden die Sauen nicht in die Saufänge gehen. Wenn doch, ist der Abschuss dort, trotz modernster Methode (mit Schalldämpfer), Tierquälerei. Es ist erwiesen, dass die Tiere, sobald sie merken, dass sie eingesperrt sind, bereits anfangen, in Panik zu geraten. Beim Abschuss werden die Älteren vor den Jungen und die Mütter vor den Frischlingen geschossen. Sobald die Ersten tot sind, oder wenn gar – was nicht zu vermeiden sein wird- manche nicht sofort tot sind, sondern schwer verletzt flüchten, bricht bei dieser sehr intelligenten und sozialen Tierart eine Massenpanik aus. In blinder Angst rennen sie kreuz und quer und versuchen, ohne Rücksicht auf blutige Verletzungen

den Zaun zu durchbrechen. Dann sind sie umso schwerer mit einem sicheren Schuss zu treffen. Selbst hartgesottene Jäger kommen da an ihre Grenzen. Das vorher hochwertige und gesunde Fleisch dieser Tiere ist nach einer derartigen Tortur für den menschlichen Genuss nicht mehr zu gebrauchen. Wertvolles Nahrungsmittel muss als Abfall entsorgt werden.

Aktuell werden allein im Forstbetrieb Rothenbuch jährlich um die 700 Wildschweine erlegt! Gehen diese Abschlusszahlen deutlich zurück, müssen wir auf der Feldflur mit erhöhten Wildschäden rechnen.

Für die Bauern, die derzeit die Flächen pachten und bewirtschaften, könnte die Bewirtschaftung bei steigenden Wildschäden unrentabel werden. Ohne Bewirtschaftung und Pflege setzt eine Verwilderung und Verbuschung ein. Der Wert der landwirtschaftlichen Grundstücke schwindet.

Eine weitere zu befürchtende Folge überhöhter Schwarzwildbestände ist das Ausbrechen einer verheerenden Krankheit, der Europäischen Schweinepest. Daran erkranken nicht nur die Wildschweine. Es besteht die Gefahr, dass die hochansteckende Seuche in Schweinezuchtbetrieben eingeschleppt wird und die Landwirte der im Quarantänegebiet liegenden Ortschaften ihre Schweine nicht mehr vermarkten können.

Es ist zu befürchten, dass in den angrenzenden Gebieten verstärkt Wildschäden zu Last von Bauern und Grundeigentümer auftreten.

Tourismus und staatliche Investitionen

Schon heute ist der Spessart ein Naherholungsgebiet für Wanderer und Naturfreunde aus den Ballungszentren Frankfurt, Offenbach und Würzburg. Im Unterschied zu den bestehenden Nationalparks Bayerischer Wald und Berchtesgaden, die weit ab jeglicher Industrie liegen, herrscht im Spessart dank der zentralen Lage, Vollbeschäftigung.

In den Nationalparks Bayerischer Wald und Berchtesgaden gibt es im Winter (noch) reichlich Schnee und ganzjährig spektakuläre Landschaftsbilder zu erleben. Der Wald im Spessart ist durchaus reizvoll. Es mangelt allein an „Highlights“ wie kahlen Felsen, hohen Gipfel oder zahlreichen grandiosen Ausblicken.

Spessartbesucher machen überwiegend lediglich Tagesausflüge. Das wird sich auch bei Einrichtung eines Nationalparks kaum ändern. Besuchermagnete wie Tiergehege oder Baumwipfelpfade gibt es mittlerweile allorts.

Neue Arbeitsplätze in Service und Gastronomie sind fast ausschließlich gering qualifiziert und im Niedriglohnsektor angesiedelt. Sie können mit der Industrie im Raum Marktheidenfeld oder im Rhein-Main-Gebiet keinesfalls mithalten. Stattdessen wird in der Region eine nicht zu unterschätzende Zahl relativ gut qualifizierter Jobs im Forstbereich und im Holzverarbeitenden Gewerbe wegfallen. So sind nicht nur Waldarbeiter (staatliche und private Unternehmen) und Forstmaschinenführer, sondern auch Fuhr- und Logistikunternehmen, Säge- und Furnierwerke betroffen.

Wanderer, Pilzsucher, Mountainbiker, Reiter und andere Freizeitnaturnutzer werden „kanalisiert“ und so im Vergleich zu den derzeitigen Möglichkeiten stark eingeschränkt.

Wasserversorgung

Die Quellen im Naturschutzgebiet liefern bestes Trinkwasser für die Wassergruppen Marktheidenfeld. Aus dem an den geplanten Nationalpark angrenzenden „Weihersgrund“ kommen zwei Drittel der Wassermenge. Bedingt durch die stetig sinkenden Niederschlagsmengen werden weitere Quellen gesucht und Brunnen gebohrt werden müssen. Hierfür bietet sich der angrenzende Staatswald als Option an. Sollte der Nationalpark eingerichtet werden, wird die Erschließung weiterer Wasservorräte unmöglich wenn nicht gar die derzeitige Wasserentnahme eingeschränkt wird.

Politische Äußerungen

Immer wieder wird versucht, die Bedenken der örtlichen, unmittelbar betroffenen Bevölkerung durch scheinbar großzügige Zusagen der Politik im Vorfeld zu zerstreuen.

- Der Spessartbund hatte ein Gespräch beim Umweltministerium in München. Man war zuversichtlich, bis die schriftlichen Antworten des Ministeriums kamen. Diese waren sehr ungenau und ernüchternd.
- Der Verband der Spessartforstberechtigten hatte ebenfalls einen Vorabtermin, bei dem man versuchte den Verband, zu überzeugen. Dies belegt eine Niederschrift der beiden Teilnehmer Bürgermeister Schreck (Weibersbrunn, 1. Vorsitzender) und Bürgermeisterin Kohlroß (Schollbrunn, stellvertretende Vorsitzende). Auf eine schriftliche Bestätigung der im Umweltministerium getroffenen Zusagen wartet man noch.
- Der Steigerwald, als unstrittig für einen Buchennationalpark besser geeignetes Gebiet, wurde aus politischen Gründen aus der Diskussion herausgenommen. Die dortige Bevölkerung, zusammen mit dem CSU-Landtagsabgeordneten Eck, hatte sich vehement gewehrt. Nun soll der Spessart als Lückenbüßer dienen, um politische Zusagen bezüglich einer zusätzlichen Nationalparkfläche einzuhalten.
- Ständig wird der scheinbare wirtschaftliche Nutzen eines Nationalparks für die Region hervorgehoben. So entsteht der Eindruck als solle dem Kommerz die bestehende, einzigartige Natur geopfert werden.

Halbwahrheiten

- Offiziell geht man von einer Nationalparkfläche von 10.000 ha aus. Tatsächlich beläuft sich die vom Umweltministerium beim Gespräch mit dem Verband der Spessartforstberechtigten genannte Gebietskulissen auf 15.000 bis 20.000 ha.

- Es tauchen wiederholt verschiedene Zahlen zur Gesamtfläche des Spessarts auf. Je nach Zahl relativiert sich dadurch die Größe des geplanten Nationalparks. Die Fläche des „geografischen“ Spessarts (zwischen den Flüssen Main, Kinzig und Sinn) ist nicht identisch mit der spessarttypischen Waldfläche, von der ein maßgeblicher Teil betroffen sein wird.
- Um das Problem der verschwindenden Eichen zu entschärfen, tut man so, als seien die Eichen gleichmäßig über die gesamte Fläche des Spessarts verteilt. Tatsächlich gibt es im Staatswald des Nordspessarts, wie auch in den Privat- und Kommunalwäldern in den Randgebieten vergleichsweise wenige Eichenbestände. Über 75 % der Eichen befinden sich im Hochspessart, der vollständig in die geplante Nationalparkfläche fällt.
- Es wurde angeboten, Eichenflächen auszugrenzen und weiter zu pflegen, also dort Holz zu schlagen. Dies ist mit den allgemein geltenden Nationalparkregeln nicht ohne Weiteres vereinbar und erlaubt die Frage, ob dann der eigentliche Sinn und Zweck eines Nationalparks überhaupt noch gegeben ist.
- Vergünstigt angebotenes Brennholz wird unrentabel, wenn es über weite Strecken per LKW transportiert werden muss.
- Das im Spessart anstehende Schwarzwildproblem wird klein geredet. Gravierende Probleme mit Wildschäden, Tierschutz und Seuchengefahr werden verschwiegen.

Leichtfertig ausgegebene politische Ziele sollen auf Kosten der örtlichen Bevölkerung durchgesetzt werden.

Der Steigerwald hat sich gewehrt und bleibt verschont. Warum soll der Spessart dafür büßen?

Die Gemeinde Mespelbrunn lehnt die Einrichtung eines Nationalparks im Spessart ab!

Mespelbrunn im März 2017
Gemeinde Mespelbrunn

PS: Die Informationen wurden von der Gemeinde Bischbrunn erstellt und veröffentlicht. Es trifft die Situation auf den Punkt.